

Verschiedene Fächer, verschiedene Übergänge: der Berufseinstieg und „frühe“ Berufserfolg bayerischer Hochschulabsolventen

Susanne Falk, Maike Reimer

Ausgehend von einem mehrdimensionalen Konzept von Berufserfolg werden für den Übergang von der Hochschule in den Arbeitsmarkt und für ausgewählte Charakteristika der ersten Beschäftigung fächerspezifische Unterschiede aufgezeigt. Auf der Datenbasis des „Bayerischen Absolventenpanels“ (BAP) gelangen die Autorinnen zu dem Fazit, dass der Berufseinstieg in den Sprach- und Sozialwissenschaften den Charakter einer beruflichen Orientierungsphase hat und mit einer mehrmonatigen Suchdauer einhergeht. Demgegenüber nehmen Absolventen der Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften mehrheitlich rasch eine erste reguläre Beschäftigung auf. Ferner machen die Analysen deutlich, dass Praxiserfahrung im Studium sowie ein erfolgreiches und zügiges Studium den Berufseinstieg beschleunigen.

1 Einleitung

Europaweite Absolventenstudien zeigen, dass deutsche Hochschulabsolventen im Vergleich mit ihren französischen, italienischen oder spanischen Kommilitonen wesentlich kürzere und weniger hindernisreiche Wege in die erste Beschäftigung aufweisen (Schomburg/Teichler 2006). Gleichwohl gibt es auch in Deutschland seit den neunziger Jahren Tendenzen einer wachsenden Unsicherheit beim Berufseinstieg. Deutsche Hochschulabsolventen sind mit einer längeren Stellensuche und Phasen vorübergehender Arbeitslosigkeit konfrontiert (vgl. Konsortium Bildungsberichterstattung 2006). Zudem ist eine Zunahme befristeter Beschäftigung zu beobachten und in einigen Bereichen steigt der Anteil so genannter nicht-regulärer Beschäftigungsverhältnisse (Werk- und Honorarverträge, Praktika etc.) (vgl. Briedis/Minks 2004).

Gegenwärtig verändern sich nicht nur die Rahmenbedingungen für Berufskarrieren, auch die Qualifikationsanforderungen an Hochschulabsolventen sind einem grundlegenden Wandel unterworfen (vgl. Teichler 2003):

- Mit der wachsenden Globalisierung der Wirtschaft geht eine Zunahme von Tätigkeiten in internationalen Arbeitszusammenhängen einher, die *interkulturelle und Fremd-*

sprachenkompetenz von Hochschulabsolventen erforderlich macht. Zudem setzt die Entwicklung zu internationalen Arbeitsmärkten für hoch qualifizierte Arbeitskräfte die Bereitschaft zu regionaler Mobilität voraus.

- Die wachsende Bedeutung der *Informations- und Kommunikationstechnologie* führt zu Veränderungen in den Arbeitsabläufen und der Arbeitsgestaltung. Vom Einzug der neuen Technologien sind Absolventen aller Disziplinen betroffen, wenngleich in unterschiedlicher Intensität.
- Der Wandel der Arbeitsorganisation von traditioneller, funktionaler Arbeitsteilung zu *prozessorientierten, kooperativen Arbeitsformen* stellt andere Anforderungen an Wissen und Kompetenzen (vgl. Kern et al. 1996). Das Arbeiten in Teams und in zeitlich begrenzten Projekten gewinnt an Bedeutung.
- Neben fachlichen gewinnen *außerfachliche Kompetenzen* oder auch so genannte Schlüsselqualifikationen an Bedeutung (vgl. Mertens 1974). Dazu gehören u. a. Teamfähigkeit, mündliche und schriftliche Ausdrucksfähigkeit, Management- und Projektmanagementkompetenzen, Fremdsprachenkenntnisse sowie die Fähigkeit, sich kontinuierlich in neue Tätigkeitsfelder einzuarbeiten.
- Das Arbeiten in interdisziplinären Teams verlangt eine Anschlussfähigkeit der eigenen Fachkompetenzen an benachbarte Wissenschaftsbereiche. Nachgefragt wird deshalb immer häufiger so genanntes *Hybridwissen*, wie z. B. die Kombination von technischen und betriebswirtschaftlichen Kenntnissen.
- Zum Erhalt der Beschäftigungsfähigkeit gewinnt *lebenslanges Lernen* an Bedeutung: In vielen Berufen veraltet das im grundständigen Studium erworbene Wissen. Zum Erhalt der Beschäftigungsfähigkeit bedarf es der kontinuierlichen Erneuerung und Erweiterung der Qualifikationen. Bei Hochschulabsolventen wird daher die Bereitschaft zu kontinuierlicher Weiterbildung vorausgesetzt.

Diese Entwicklungen sind für Hochschulabsolventen sowohl mit Chancen als auch mit Risiken verbunden. So ist ein Hochschulstudium kein Garant mehr für eine „angemessene“ Stelle; sehr viel stärker als früher entscheiden die im Studium erworbene Praxiserfahrung, außerfachliche Kompetenzen, Zusatzqualifikationen wie Fremdsprachen, Auslandsaufenthalte und interdisziplinäres Wissen über den Berufserfolg.

Im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen der Berufseinstieg und der „frühe“ Berufserfolg von Hochschulabsolventen. Die empirischen Analysen basieren auf Daten des Bayerischen Absolventenpanels (BAP), einer in regelmäßigen Abständen durchgeführten Befragung

von Absolventen aller bayerischen Universitäten und staatlichen Fachhochschulen (vgl. Falk/Reimer/Hartwig in diesem Band). Der Schwerpunkt der Analysen liegt auf der fächer-spezifischen Differenzierung beim Berufseinstieg. In *Kapitel 2* werden die Indikatoren des Berufserfolgs erläutert und die Untersuchungsfragen formuliert. Die verwendeten Daten und die Methode der empirischen Analyse werden in *Kapitel 3* beschrieben. *Kapitel 4* widmet sich der Dauer bis zur Aufnahme der ersten Beschäftigung bzw. einer Promotion; beide Zielzustände sind Ausdruck eines erfolgreichen Berufseinstiegs von Hochschulabsolventen. In *Kapitel 5* werden ausgewählte objektive und subjektive Merkmale der ersten Beschäftigung betrachtet, wie die Befristung, das Einkommen, die Inhalts- und Statusadäquanz sowie die berufliche Zufriedenheit. Diese stellen zusammen mit der Dauer bis zur Aufnahme der ersten Beschäftigung Indikatoren für den „frühen“ Berufserfolg dar. *Kapitel 6* fasst die Ergebnisse zusammen und diskutiert deren Implikationen.

2 Der Übergang von der Hochschule in den Beruf: Forschungsstand und Untersuchungsfragen

In vielen Studien, die sich mit dem Berufseinstieg und -erfolg von Hochschulabsolventen befassen, werden mehrere Indikatoren für einen erfolgreichen Übergang von der Hochschule in den Beruf herangezogen (vgl. Brüderl 1996; Schomburg und Teichler 1998). Es wird unterschieden zwischen *objektiven Indikatoren*, denen eindeutig messbare Größen wie das Einkommen oder die Zahl der unbefristet beschäftigten Absolventen zugrunde liegen, und *subjektiven Indikatoren*. Diese basieren auf Bewertungen und Einschätzungen der Absolventen, wie z. B. die Übereinstimmung zwischen der fachlichen Qualifikation und der beruflichen Tätigkeit (die so genannte Inhaltsadäquanz) oder die berufliche Zufriedenheit. Darüber hinaus ist zwischen einer *vertikalen* und *horizontalen* Dimension von Berufserfolg zu differenzieren. Die vertikale Dimension bezieht sich auf die Indikatoren Einkommen, berufliche Stellung und die Übereinstimmung der Qualifikation mit dem Status der ausgeübten Beschäftigung (Statusadäquanz), während die Inhaltsadäquanz ein Indikator für die horizontale Dimension von Berufserfolg ist.

Im Folgenden sollen objektive und subjektive Indikatoren definiert werden, die in dieser Untersuchung zur Messung eines erfolgreichen Berufseinstiegs herangezogen werden:

(1) Ein vergleichsweise schneller Übergang in eine erste reguläre Beschäftigung

Sofern die Stellensuche nicht bereits während der Examensphase begonnen hat, ist mit einer mehrere Monate dauernden Suchphase zu rechnen. Solche Suchphasen sind aber keineswegs immer als problematisch zu bewerten, denn sie dienen u. a. dazu, die

Absolventen auf einer möglichst geeigneten Stelle zu platzieren. Somit dürften nur deutlich längere Suchphasen ein Hinweis auf Schwierigkeiten beim Berufseinstieg darstellen.

(2) Ein hoher Grad an unbefristeter Erwerbstätigkeit (außerhalb von Promotionsbeschäftigungsverhältnissen)

Während befristete und vielerorts auch Teilzeitstellen in der Wissenschaft für Qualifikationsstellen weit verbreitet und auch als solche bei den Absolventen akzeptiert sind, stellen sie im Regelfall keine wünschenswerte Option für die erste Beschäftigung außerhalb der Wissenschaft dar. Für die überwiegende Mehrheit der Absolventen dürfte eine unbefristete (Vollzeit-) Stelle beim Berufseinstieg die erste Wahl sein.

(3) Ein hohes Einkommen

Aufgrund der längeren Ausbildungszeiten und der damit verbundenen Opportunitätskosten sollte sich ein Hochschulstudium auch in materieller Hinsicht lohnen. Das Kriterium für ein hohes Einkommen wäre dann erfüllt, wenn das Einkommen von Hochschulabsolventen über dem Einkommen von Personen liegt, die einen kürzeren Ausbildungsweg absolviert haben (z. B. Absolventen des Dualen Ausbildungssystems). Bei der Analyse des Einkommens ist jedoch zu berücksichtigen, dass Hochschulabsolventen erst am Anfang ihrer Karriere stehen und sich mit beruflichen Aufstiegen in der weiteren Laufbahn auch das Einkommen erhöht.

(4) Eine hohe Übereinstimmung zwischen der Qualifikation und der beruflichen Tätigkeit (Inhalts- bzw. Fachadäquanz) sowie mit der beruflichen Position (Statusadäquanz)

Fragen der horizontalen Korrespondenz von Bildung und Beschäftigung sind insbesondere in Ländern wie Deutschland, deren Arbeitsmarkt berufsfachlich und kredentialistisch organisiert ist, Gegenstand der Diskussion (vgl. Allmendinger 1989). In diesen Arbeitsmärkten ist der Zugang zu (höheren) beruflichen Positionen an bestimmte berufliche Zertifikate gebunden. Eine hohe Übereinstimmung zwischen der fachlichen Qualifikation von Hochschulabsolventen und ihrer beruflichen Tätigkeit ist Ausdruck einer guten Abstimmung von Bildungs- und Beschäftigungssystem und der erfolgreichen beruflichen Platzierung der Absolventen (siehe Fehse/Kerst in diesem Band).

(5) Eine hohe berufliche Zufriedenheit

Die berufliche Zufriedenheit spiegelt die subjektive Wahrnehmung der Absolventen im Hinblick auf die Bedingungen und Anforderungen der beruflichen Tätigkeit wider. Ein hoher Grad an Übereinstimmung zwischen den individuellen Ansprüchen an die berufliche Situation und den konkreten Bedingungen und Anforderungen der beruflichen Tätigkeit führt zu hoher beruflicher Zufriedenheit.

Jeder Indikator kann für sich genommen nur ein sehr eingeschränktes Bild über den Erfolg beim Berufseinstieg geben. Der Berufserfolg ist stark abhängig von den individuellen Erwartungen an eine berufliche Tätigkeit und der Frage, wie jeweils das Einkommen, die Arbeitszeit und -bedingungen oder die Tätigkeitsinhalte gewichtet werden. Gerade in Studienfächern, in denen Erwartungen im Hinblick auf die zukünftige Karriere bei der Studienfachwahl oft eine geringe Rolle gespielt haben (wie teilweise in den Geistes- und Sozialwissenschaften), darf der berufliche Erfolg nicht gleichgesetzt werden mit der vertikalen Dimension von Berufserfolg, wie etwa dem Einkommen.

Die Suchdauer beim Berufseinstieg und die Merkmale der ersten Beschäftigung werden von verschiedenen Faktoren beeinflusst, die im Folgenden diskutiert werden.

Individuelle Determinanten

Das Studienfach

Studienfächer unterscheiden sich im Hinblick auf den Grad der Offenheit zwischen Studium und Beruf, d.h. in dem Maß, in dem das im Studium erworbene Wissen unmittelbar für die angestrebte berufliche Tätigkeit relevant ist (vgl. Teichler 2000, S. 19).

- (1) *Studienfächer mit starkem Bezug zu Professionen:* Medizin, Jura, Pharmazie und Lehramtsstudiengänge. Die Arbeitsmarktsituation ist in diesen Fächern in hohem Maße vom Stellenangebot in den jeweils reglementierten Professionen abhängig. Das Ausweichen auf andere Berufsfelder ist nur eingeschränkt möglich.
- (2) *Studienfächer mit klaren beruflichen Tätigkeitsfeldern, aber durchlässiger beruflicher Struktur:* Hierzu gehören die sowohl an Universitäten als auch Fachhochschulen angebotenen Fächer Wirtschaftswissenschaften, Ingenieur- sowie teilweise die Naturwissenschaften. In diesen Studiengängen werden die Absolventen für bestimmte Berufsfelder ausgebildet.
- (3) *Studienfächer ohne klare Berufsfelder und mit offener Beziehung zwischen Studium und Beruf:* Dazu zählen insbesondere die Geistes- und Sozialwissenschaften außerhalb von Lehramtsstudiengängen. Die Berufsbereiche dieser Absolventen sind breit gestreut.

Bisherige Studien kommen zu dem Ergebnis, dass Absolventen, deren Studieninhalte eine hohe Übereinstimmung mit den beruflichen Anforderungen aufweisen (z.B. Betriebswirte, Informatiker oder Ingenieure), kürzere Suchphasen haben als Absolventen von Studienfächern mit einer offenen Beziehung zwischen Studium und Beruf (wie z.B. der Geistes- und Sozialwissenschaften) (vgl. Briedis/Minks 2004).

Leistungsindikatoren des Studiums

Die Examensnote und die Studiendauer werden von den Arbeitgebern als Signale für die Produktivität der Absolventen betrachtet. In den bisherigen empirischen Studien, die sich nur auf einzelne Fächergruppen beziehen, gibt es keinen Hinweis auf einen signifikanten Einfluss von Leistungsindikatoren des Studiums auf den Berufserfolg (vgl. Ziegler et al. 1988; Brüderl et al. 1996; Lüdeke/Beckmann 2001).

Geschlecht der Absolventen

Frauen haben größere Schwierigkeiten beim Übergang von der Hochschule in die erste reguläre Beschäftigung (vgl. Huber 2003; Stief/Abele 2002). Zudem erzielen Frauen durchschnittlich ein geringeres Einkommen als Männer (vgl. Reimer/Schröder 2006). Die geschlechtsspezifischen Unterschiede sind einerseits das Resultat davon, dass Frauen in den Geistes- und Sozialwissenschaften überrepräsentiert sind, in denen das Einkommen niedriger ist; andererseits werden diese aber auch als Ausdruck der Diskriminierung von Frauen erachtet (ebd., S. 251).

Praxiserfahrung im Studium

In Praxisphasen während des Studiums machen sich die Studierenden mit ihrem zukünftigen Berufsbereich vertraut und lernen, wissenschaftliche Konzepte auf berufspraktische Aufgaben anzuwenden (vgl. Teichler 2003). Darüber hinaus können diese zum Knüpfen beruflicher Kontakte nützlich sein. Praxiserfahrung kann sowohl in Praktika als auch im Rahmen von studienbegleitender Erwerbstätigkeit erworben werden. Bisherige Studien zeigen, dass eine studienbegleitende Erwerbstätigkeit den Übergang in die erste Beschäftigung beschleunigt (vgl. Franzen/Hecken 2002; Haug/Kropp 2002).

Zusatzqualifikationen (Auslandsaufenthalte, Fremdsprachenkenntnisse etc.)

Mit den im Studium erworbenen Zusatzqualifikationen heben sich Absolventen von ihren Mitbewerbern ab. Auslandsaufenthalte und Fremdsprachenkenntnisse gehören insbesondere in internationalen Unternehmen zum gewünschten Profil der Bewerber. Für die Wirtschaftswissenschaften wurde gezeigt, dass ein Auslandspraktikum das Einkommen erhöht (vgl. Lüdeke/Beckmann 2001).

Beginn und Art der Stellensuche

Eine frühe, bereits im Studium begonnene Stellensuche verkürzt die Suchdauer (vgl. Klaauw et al. 2005). Darüber hinaus sind die Wege der Stellensuche relevant für den Berufseinstieg. Eine Studie für Geistes- und Sozialwissenschaftler kam zu dem Ergebnis, dass die Nutzung von sozialen Netzwerken die Wahrscheinlichkeit für eine schnelle Aufnahme einer Beschäftigung erhöht (vgl. Haug/Kropp 2002).

Strukturelle Determinanten

Konjunkturelle Situation

Eine hohe gesamtwirtschaftliche Arbeitslosigkeit beim Berufseinstieg verlängert die Suchphase von Hochschulabsolventen (vgl. Falk et al. 2000). Insgesamt ist die Akademikerbeschäftigung jedoch nicht sehr konjunkturabhängig. Dies kommt darin zum Ausdruck, dass sich die Arbeitslosenquote dieser Gruppe unabhängig von der Arbeitsmarktsituation auf einem niedrigen Niveau bewegt (zwischen 3 und 4%).

Geringe Nachfrage nach einzelnen Fachrichtungen bei gleich bleibendem Angebot

Gerade in Fächern, in denen die Absolventen mehrheitlich vom Öffentlichen Dienst aufgenommen werden, können zyklische Einstellungswellen zu einer sinkenden Abnahme von Absolventen führen (ein Beispiel ist die hohe Lehrerarbeitslosigkeit Anfang der achtziger Jahre). Darüber hinaus war die Situation bestimmter Fachrichtungen in den vergangenen Dekaden immer wieder von einer sinkenden Nachfrage bestimmt (vgl. Teichler 2003).

In den empirischen Analysen sollen folgende Fragen untersucht werden:

1. Führt die zunehmende Arbeitsmarktflexibilisierung zu unsicheren Berufseinstiegen? Ausdruck dieser Unsicherheit wären nicht nur lange Suchdauern bis zum Übergang in die erste Beschäftigung und die Verbreitung befristeter Beschäftigungsverhältnisse, sondern auch eine große Zahl von niedrig entlohnenden und nicht statusadäquat beschäftigten Hochschulabsolventen.
2. Haben im Studium erworbene Zusatzqualifikationen wie Auslandsaufenthalte und Praxiserfahrung einen Einfluss auf den Berufserfolg? Diese Frage soll anhand des Übergangs von der Hochschule in die erste Beschäftigung untersucht werden.
3. Wie unterscheiden sich Absolventen der einzelnen Studienfächer im Hinblick auf objektive und subjektive Indikatoren des Berufserfolgs? Sind Absolventen von Studienfächern mit einem starken Berufsbezug bei der ersten Stelle beruflich erfolgreicher als jene von Fächern mit einem schwächeren Berufsbezug?

3 Daten und Methode

3.1 Daten

Das BAP ist eine standardisierte schriftliche Befragung aller Absolventen von bayerischen Universitäten und staatlichen Fachhochschulen. Die Studie hat ein Längsschnittdesign, d. h. ein und dieselben Personen eines Abschlussjahrgangs werden in einer Erstbefragung

und in Folgebefragungen kontaktiert. Die erste Befragung des Prüfungsjahrgangs 2003/2004 richtet sich an Absolventen von Diplom- und Masterstudiengängen der Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Mathematik, Natur- und Ingenieurwissenschaften (vgl. Falk/Reimer/Sarcletti 2006). Absolventen staatlicher Abschlüsse wurden nicht befragt. Ebenfalls nicht einbezogen wurden Absolventen von Bachelor- und Masterstudiengängen, da deren Zahlen im Prüfungsjahr 2003/2004 zu niedrig waren.

Insgesamt wurden 13.200 Absolventen befragt, von denen 4.573 den Fragebogen ausgefüllt zurückgeschickt haben. Die Verteilung der Respondenten nach Fächergruppen und Studienfächern ist in Tabelle 1 dargestellt. Aufgrund der geringen Abweichung zwischen der Grundgesamtheit und der Stichprobe sind die Daten für die oben genannten Fächergruppen repräsentativ (vgl. Falk/Reimer/Hartwig in diesem Band).

Tabelle 1: Fächerübersicht

Sprach- und Kulturwissenschaften	Sozial- und Wirtschaftswissenschaften
Germanistik (<i>Uni-Diplom/M.A.</i> ; 127)	Politikwissenschaft (<i>Uni-Diplom/M.A.</i> ; 70)
Anglistik (<i>M.A.</i> ; 39)	Soziologie (<i>Uni-Diplom</i> ; 74)
Geschichte (<i>Uni-Diplom/M.A.</i> ; 51)	Sozialpädagogik (<i>FH-Diplom</i> ; 317)
Pädagogik (<i>Uni-Diplom/M.A.</i> ; 147)	Betriebswirtschaftslehre (<i>Uni-/FH-Diplom</i> ; 1284)
Kulturwirtschaft (<i>Uni-Diplom</i> ; 89)	Spezialgebiete der BWL ¹ (<i>Uni-/FH-Diplom</i> ; 89)
Psychologie (<i>Uni-Diplom</i> ; 160)	Touristik (<i>FH-Diplom</i> ; 79)
	Volkswirtschaftslehre (<i>Uni/FH-Diplom</i> ; 96)
	Wirtschaftsingenieurwesen (<i>FH-Diplom</i> ; 153)
Mathematik und Naturwissenschaften	Ingenieurwissenschaften
Geographie (<i>Uni-Diplom</i> ; 78)	Architektur (<i>Uni-Diplom und FH-Diplom</i> ; 137)
Physik (<i>Uni-Diplom</i> ; 85)	Nachrichten-/Informationstechnik (<i>Uni-/FH-Diplom</i> ; 77)
Mathematik (<i>Uni-Diplom</i> ; 67)	Maschinenbau (<i>Uni-/FH-Diplom</i> ; 259)
Informatik (<i>Uni-/FH-Diplom</i> ; 285)	Bauingenieurwesen (<i>Uni-/FH-Diplom</i> ; 175)
Chemie (<i>Uni-Diplom</i> ; 96)	Elektrotechnik (<i>Uni-/FH-Diplom</i> ; 176)
Biologie (<i>Uni-Diplom</i> ; 162)	Sonstige Ingenieurwissenschaften (<i>FH-Diplom</i> ; 159)
Anmerkungen: In den Klammern sind der Studienabschluss sowie die Zahl der Befragten angegeben.	
¹ Dazu zählen die Studienfächer Internationale BWL, Europäische Wirtschaft, Interdisziplinäre Studien (Schwerpunkt Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Sportökonomie sowie Management im Gesundheits- und Sozialbereich.	

Eine zentrale Komponente der Studie ist die monatsgenaue Erfassung der Aktivitäten nach Studienabschluss (das so genannte Erwerbskalendarium). Mit Hilfe eines grafischen Kalenders sollten die Absolventen angeben, welche Aktivitäten sie seit ihrem Hochschulabschluss sukzessive ausgeübt haben – etwa, ob sie erwerbstätig, in einem Praktikum, in einer weiteren Ausbildungsphase, arbeitslos oder mit Haus- und Familienarbeit beschäftigt waren. Parallele Zustände sollten ebenfalls eingetragen werden. Dadurch wird es möglich, den gesamten Zeitraum des Berufseinstiegs retrospektiv abzudecken und jede Veränderung – etwa die Aufnahme einer Beschäftigung oder eine Phase der Arbeitslosigkeit – auf den Monat genau zu datieren. Mit diesen retrospektiven Angaben kann der genaue zeitliche Ablauf der Berufseinstiegsphase analysiert werden (siehe Kapitel 4).

3.2 Methode

Die Längsschnittdaten zum Übergang von der Hochschule in die erste Beschäftigung werden mit der Ereignisanalyse ausgewertet (vgl. Blossfeld/Rohwer 2002). Gegenstand dieses Verfahrens ist die Analyse der Verweildauer eines Individuums in einem Ausgangszustand, der in Richtung eines oder mehrerer Zielzustände verlassen werden kann.

Mittels ereignisanalytischer Verfahren lässt sich zum einen über so genannte Survivalanalysen die „Wartezeit“ in einem Zustand bis zum Übergang in einen anderen Zustand modellieren. Diese Analysen werden in Kapitel 4.1 zur Schätzung der Dauer bis zur Aufnahme der ersten regulären Beschäftigung im Fächervergleich eingesetzt. Zum anderen kann über so genannte Hazardratenmodelle das „Risiko“ eines Zustandswechsels in Abhängigkeit von der Prozesszeit und relevanten exogenen Kovariaten analysiert werden. Hazardratenmodelle setzen Annahmen über die Zeitabhängigkeit des stochastischen Prozesses voraus. Für die in Kapitel 4.2 durchgeführten Analysen zum Übergang von der Hochschule in die erste reguläre Beschäftigung erscheinen Modelle besonders geeignet, die nur sparsame Annahmen über die Zeitabhängigkeit der Hazardrate treffen. Ein Modell, das dieser Anforderung gerecht wird, ist das periodisierte Exponentialmodell (Piecewise Constant Exponential Model) (vgl. Blossfeld/Rohwer 2002, Kapitel 4). In diesem Modell wird die Zeitachse in L Intervalle I_l , $l=1, \dots, L$, unterteilt, in denen die Hazardrate von Zustand j in Zustand k , $r_{jk}(t)$, konstant ist:

$$r_{jk}(t) = \exp \left\{ \bar{\alpha}_l^{(jk)} + A^{(jk)} \alpha^{(jk)} \right\} \text{ für } t \in I_l, \quad l=1, \dots, L. \quad (1)$$

Dabei ist $\bar{\alpha}_l^{(jk)}$ ein konstanter periodenabhängiger Koeffizient, und $A^{(jk)}$ ist ein Zeilenvektor, der die Kovariaten enthält, die über die periodenunabhängigen Koeffizienten im Spaltenvektor $\alpha^{(jk)}$ die Übergangswahrscheinlichkeit beeinflussen. Die Hazardrate lässt

sich (approximativ) als Wahrscheinlichkeit dafür interpretieren, dass ein Ereignis in einem (kleinen) Zeitintervall eintritt unter der Bedingung, dass bis zu diesem Zeitpunkt noch kein Ereignis eingetreten ist.

Die Schätzung multivariater Modelle ermöglicht es, über die Aufnahme zeitkonstanter und zeitabhängiger Kovariaten die Determinanten zu identifizieren, die die Wahrscheinlichkeit, von einem Ausgangs- in einen Zielzustand überzugehen, signifikant beeinflussen. Zeitveränderliche Variablen werden mit der Methode des Episodensplittings in den Modellen berücksichtigt (vgl. Blossfeld und Rohwer 2002: 104 ff.).

4. Der Übergang in die erste Beschäftigung

4.1 Dauer bis zur Aufnahme der ersten Beschäftigung

Im Folgenden werden Survivorfunktionen (Kaplan-Meier-Schätzer) für die Dauer bis zur Aufnahme einer ersten Beschäftigung bzw. Promotion für einzelne Studienfächer berechnet.¹ Mit diesem sehr anschaulichen Verfahren kann gezeigt werden, welcher Anteil der Absolventen in einem bestimmten Zeitintervall nach dem Hochschulexamen bereits eine erste Beschäftigung bzw. eine Promotion aufgenommen hat.² Zur Wartezeit bis zu einem Übergang in eine abhängige oder selbständige Beschäftigung bzw. Promotion zählen Phasen der Arbeitslosigkeit, Nichterwerbstätigkeit (z. B. Hausfrau/-mann), Weiterqualifizierung (Studium, Fort- oder Weiterbildung) sowie Tätigkeiten auf Honorar- oder Werkvertragsbasis, Jobs, Praktika sowie „Sonstiges“. Zudem gehen alle direkten Übergänge von der Hochschule in eine Beschäftigung bzw. eine Promotion in das Modell ein.³ Für alle Studienfächer wird ein Zeitraum von fünfzehn Monaten nach dem Hochschulexamen betrachtet.

In den Abbildungen 1 bis 5 sind die Survivorfunktionen für den Übergang in die erste Beschäftigung nach Fächergruppen dargestellt. In den *Sprach- und Kulturwissenschaften* ist der Übergang in eine erste Beschäftigung bzw. Promotion für die Mehrheit der Absolventen durch eine längere Suchphase gekennzeichnet. In der Germanistik und

¹ Die Survivorfunktion ist wie folgt zu interpretieren: Zu jedem Zeitpunkt, also etwa „zwei Monate nach Abschluss“, gibt der Wert der Survivorfunktion an, wie groß die Wahrscheinlichkeit ist, bis dahin noch keine Beschäftigung respektive Promotion aufgenommen zu haben.

² Im Unterschied zum Modell in Kapitel 4.2, in dem die beiden Zielzustände „Aufnahme einer ersten Beschäftigung“ und „Aufnahme einer Promotion“ separat geschätzt werden, werden hier aus Gründen der besseren Darstellbarkeit die beiden Zielzustände zusammengefasst.

³ Bei direkten Übergängen von der Hochschule in eine Beschäftigung bzw. Promotion wurde die Übergangsdauer auf 0,5 Monate gesetzt.

Geschichte sowie in der Pädagogik und Psychologie haben zwischen 45 und 60 % der Absolventen nach drei Monaten eine Beschäftigung bzw. Promotion aufgenommen (vgl. Abbildung 1). Schwieriger verläuft der Berufseinstiegsprozess bei Absolventen der Kulturwirtschaft. Drei Monate nach dem Examen haben nur 20 % der Kulturwirte den Berufseinstieg erfolgreich bewältigt. Nach zwölf Monaten haben über 70 % der Absolventen der Sprach- und Kulturwissenschaften (mit Ausnahme der Germanisten und Kulturwirte) eine Beschäftigung bzw. Promotion aufgenommen.

In den *sozialwissenschaftlichen Fächern* Soziologie, Politikwissenschaft und Soziale Arbeit verläuft der Berufseinstiegsprozess nach dem gleichen Muster wie in den Sprach- und Kulturwissenschaften (vgl. Abbildung 2). Nach drei Monaten haben über 50 % und nach zwölf Monaten über 70 % der Absolventen der Soziologie und Sozialen Arbeit eine Beschäftigung bzw. Promotion aufgenommen. Von diesem Muster weichen Absolventen der Politikwissenschaft ab: Drei Monate nach dem Examen haben nur etwa 30 % der Absolventen den Übergang in eine Beschäftigung bzw. Promotion realisiert; nach zwölf Monaten ist der Anteil auf 60 % gestiegen.

Abbildung 1: Übergang in die erste Beschäftigung bzw. Aufnahme einer Promotion für Absolventen der Sprach- und Kulturwissenschaften (Kaplan-Meier-Schätzer)

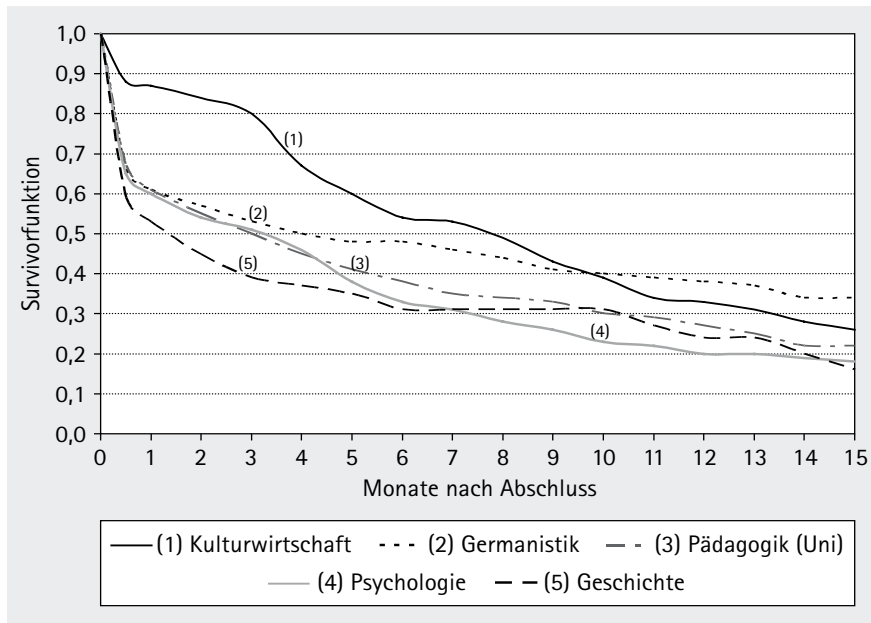
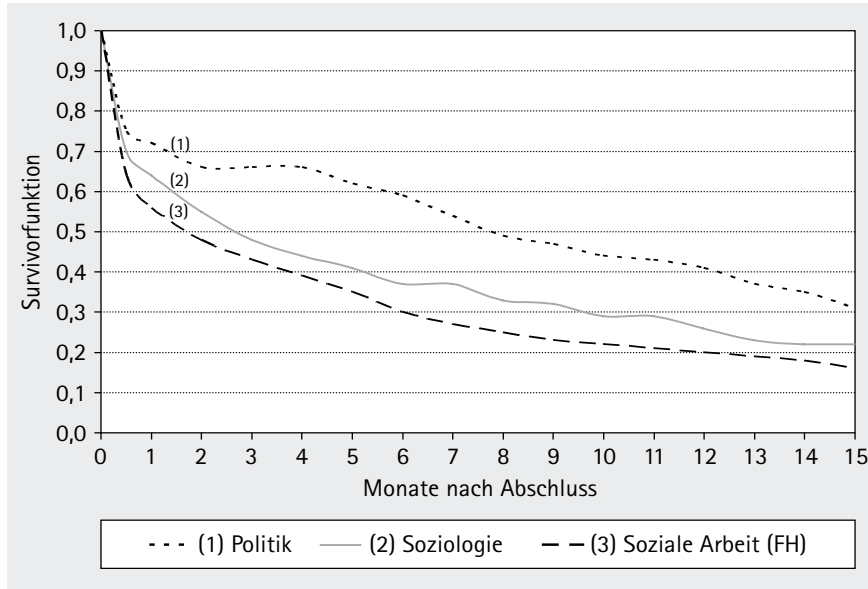
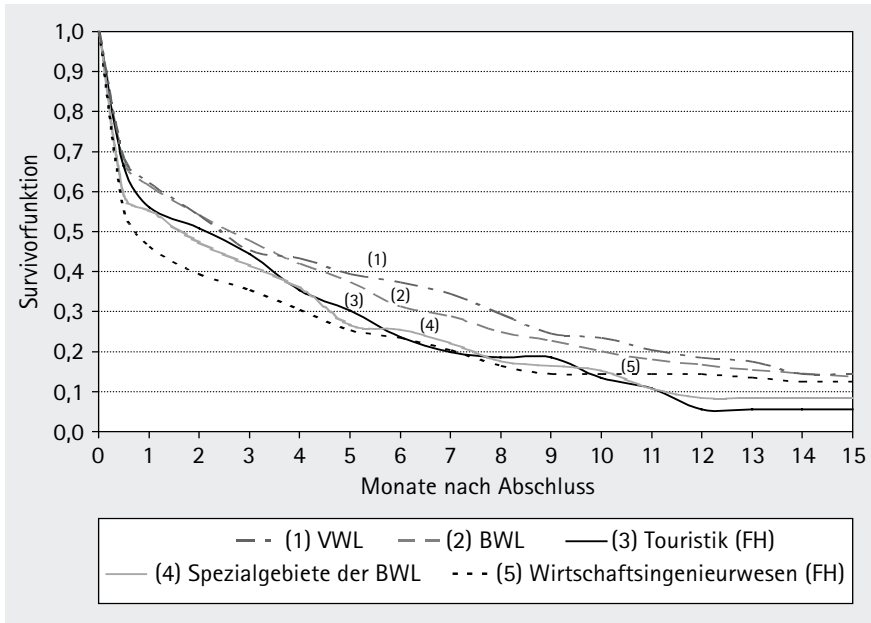


Abbildung 2: Übergang in die erste reguläre Beschäftigung bzw. Aufnahme einer Promotion für Absolventen der Sozialwissenschaften (Kaplan-Meier-Schätzer)



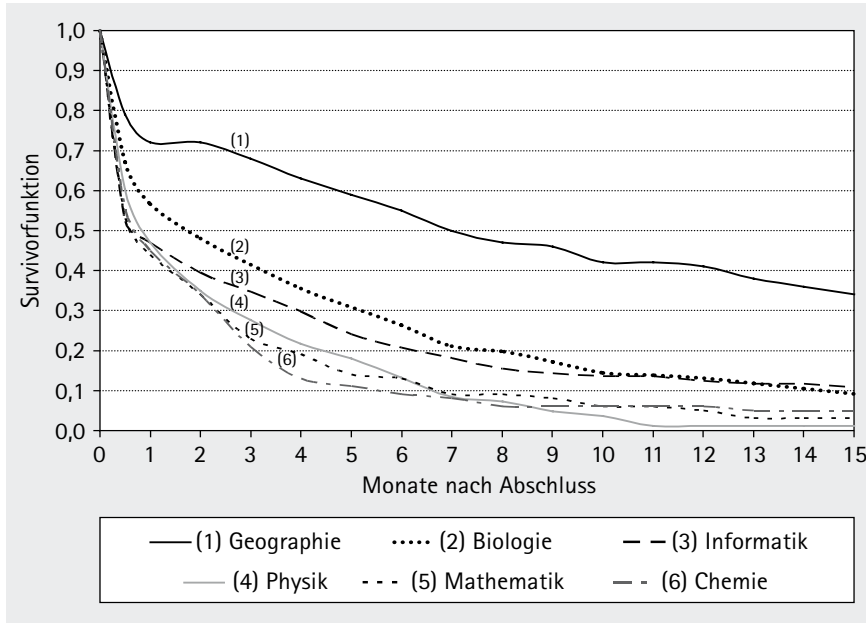
Eine Suchphase bis zur Aufnahme einer Beschäftigung bzw. Promotion zeigt sich auch bei Absolventen der *Wirtschaftswissenschaften* (vgl. Abbildung 3). Diese beschränkt sich bei der Mehrheit der Absolventen auf wenige Monate. Drei Monate nach dem Hochschulabschluss haben über 50 % der Absolventen (bei Wirtschaftsingenieuren sogar über 60 %) eine Beschäftigung bzw. Promotion begonnen; nach zwölf Monaten steigt der Anteil auf über 80 % an (bei Wirtschaftsingenieuren auf 95 %).

Abbildung 3: Übergang in die erste reguläre Beschäftigung bzw. Aufnahme einer Promotion für Absolventen der Wirtschaftswissenschaften (Kaplan-Meier-Schätzer)



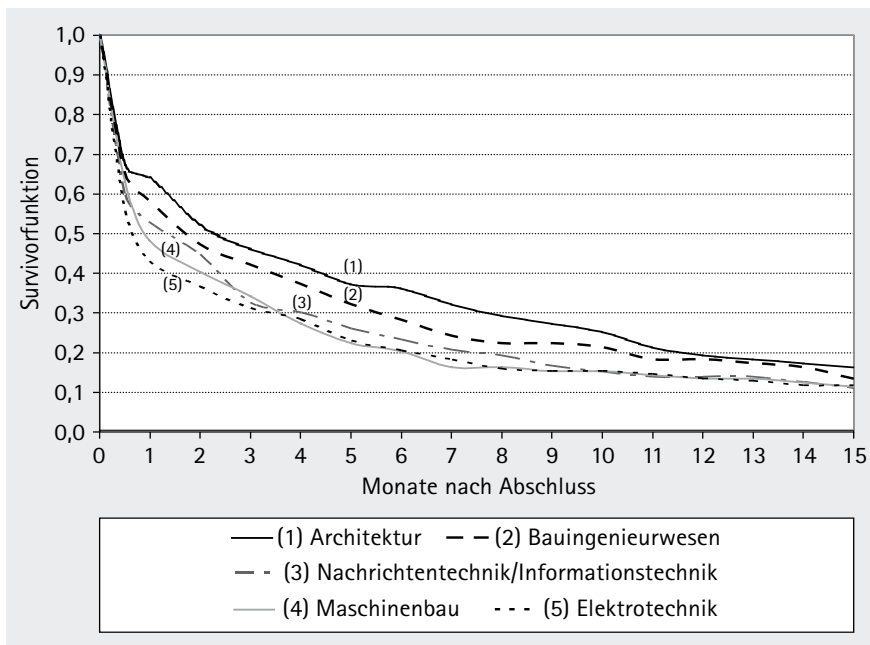
In den *Naturwissenschaften* zeigen sich große Unterschiede zwischen den Studienfächern (vgl. Abbildung 4): Schnelle Übergänge in eine Beschäftigung bzw. Promotion weisen Absolventen der Physik, Mathematik und Chemie auf. Bereits drei Monate nach dem Examen haben über 70% der Absolventen eine Promotion bzw. Beschäftigung aufgenommen (die Promotionsquote ist in diesen Fächern sehr hoch). Längere Suchdauern haben demgegenüber Biologen und Informatiker: Nach zwölf Monaten haben jedoch auch hier über 85% der Absolventen eine Beschäftigung bzw. Promotion begonnen. Eine lange Berufseinstiegsphase zeichnet sich für Geographen ab. Drei Monate nach dem Examen hat nur etwa ein Drittel der Absolventen eine Beschäftigung bzw. Promotion aufgenommen, nach zwölf Monaten steigt der Anteil lediglich auf 60%.

Abbildung 4: Übergang in die erste reguläre Beschäftigung bzw. Aufnahme einer Promotion für Absolventen der Naturwissenschaften (Kaplan-Meier-Schätzer)



Absolventen der *Ingenieurwissenschaften* weisen mit Ausnahme der Architekten und Bauingenieure schnelle Übergänge in Beschäftigung bzw. eine Promotion auf (vgl. Abbildung 5): Hier haben bereits drei Monate nach dem Hochschulabschluss etwa 70 % der Absolventen eine Stelle bzw. Promotion aufgenommen; nach zwölf Monaten sind es über 85 %. Etwas längere Übergangsdauern weisen Architekten und Bauingenieure auf. Nach zwölf Monaten stehen sie jedoch ähnlich gut da wie die Absolventen der anderen ingenieurwissenschaftlichen Fächer: Etwa 80 % haben eine Beschäftigung bzw. Promotion begonnen.

Abbildung 5: Übergang in die erste reguläre Beschäftigung bzw. Aufnahme einer Promotion für Absolventen der Ingenieurwissenschaften (Kaplan-Meier-Schätzer)



Die fächerspezifische Betrachtung des Übergangs von der Hochschule in den Beruf hat große Unterschiede in der Dauer bis zur Aufnahme der ersten Beschäftigung zwischen und innerhalb der Fächergruppen aufgezeigt. Glatte Übergänge in die erste Beschäftigung bzw. Promotion weisen Absolventen der Natur- und Ingenieurwissenschaften auf (mit Ausnahme der Geographie). Der Berufseinstieg von Absolventen der Sprach- und Kulturwissenschaften sowie der Sozialwissenschaften (insbesondere Kulturwirte und Politologen) zeichnet sich hingegen durch längere Suchphasen aus. Diese sind teilweise darauf zurückzuführen, dass die Absolventen sich während der Beschäftigungssuche beruflich orientieren und häufig Praktika absolvieren, um auf diesem Wege Berufserfahrung und berufliche Kontakte zu erwerben (vgl. Falk/Hafner/Reimer 2007).

Insgesamt liefern die Analysen keine Hinweise auf eine wachsende Unsicherheit beim Berufseinstieg: Vergleicht man diese Daten mit den Ergebnissen der bundesweit repräsentativen Studie der HIS GmbH, dann zeigt sich im Vergleich mit dem Absolventenjahrgang 2001 kein Trend zu längeren Suchdauern beim Berufseinstieg (vgl. Briedis/Minks 2004, S. 61).

4.2 Determinanten des Übergangs in die erste Beschäftigung

Im folgenden Abschnitt soll der Frage nachgegangen werden, welchen Einfluss Leistungsindikatoren des Studiums, Praxiserfahrung im Studium sowie Zusatzqualifikationen auf den Übergang in die erste Beschäftigung bzw. Promotion haben. In Tabelle 2 sind die Ergebnisse eines multivariaten periodenspezifischen Exponentialmodells mit zeitkonstanten und zeitveränderlichen Effekten dargestellt. Es sind die α -Koeffizienten (vgl. Gleichung (1) in Kapitel 3.2) für zwei konkurrierende Zielzustände angegeben: Die Aufnahme der ersten Beschäftigung und die Aufnahme einer Promotion. Die Definition der Ausgangs- und Zielzustände ist die gleiche, die in Kapitel 4.1 für die Schätzung der Survivor-Funktionen zugrunde gelegt wurde. Es werden folgende unabhängige Variablen in das Modell aufgenommen: Das Studienfach und die Abschlussart (Universitäts- versus Fachhochschulabschluss), das Geschlecht, Leistungsindikatoren des Studiums (Examensnote und Studiendauer) sowie Praxiserfahrung im Studium (Zahl der Praktika sowie fachnahe studentische Erwerbstätigkeit) und Zusatzqualifikationen (Auslandsaufenthalte).

Unterschiede zwischen den Fächergruppen und der Abschlussart

Wie zu erwarten war, hat das Studienfach einen großen Einfluss auf den Übergang von der Hochschule in die erste Beschäftigung. Ein negativer Einfluss des Fachs zeigt sich für die *Sprachwissenschaften und Geschichte, die Sozialwissenschaften und die Naturwissenschaften* im Vergleich zur Referenzkategorie (Ingenieurwissenschaften). Zwischen den anderen Fächergruppen und der Referenzkategorie zeigen sich keine signifikanten Unterschiede, d. h. Absolventen der Pädagogik und Psychologie sowie der Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften haben deutlich schnellere Übergänge in die erste Beschäftigung als jene der Sprach-, Sozial- und Naturwissenschaften.

Unter den *Naturwissenschaftlern* ist der Anteil derjenigen, die eine Promotion aufnehmen, am größten. Die Koeffizienten aller anderen Fächergruppen weisen ein negatives Vorzeichen auf: Damit kann auch die längere Berufseinstiegsdauer einiger Naturwissenschaftler erklärt werden. Sind die Promotionsquoten wie in den Naturwissenschaften sehr hoch, haben diejenigen, die keine Promotion aufnehmen oder aufgrund der Zugangsvoraussetzungen nicht aufnehmen können, längere Suchphasen, weil Arbeitgeber (unter der Bedingung, dass das Angebot an Bewerbern hinreichend groß ist) promovierte Bewerber vorziehen.

Fachhochschulabsolventen nehmen im Vergleich zu Universitätsabsolventen schneller eine erste reguläre Beschäftigung auf. Dies dürfte die Folge ihres stärker praxisorientierten

Studiums sein, in dem sie im Rahmen von Praktika und/oder Praxissemestern die Möglichkeit haben, berufliche Kontakte zu knüpfen. Wie zu erwarten war, ist der Einfluss des Fachhochschulabschlusses auf die Aufnahme einer Promotion signifikant negativ.

Unterschiede zwischen Frauen und Männern

Frauen haben eine signifikant längere Suchphase bis zur Aufnahme der ersten Beschäftigung als Männer. Darin kommt zum Ausdruck, dass die längeren Berufseinstiege von Frauen nicht alleine auf ihre Überrepräsentanz in geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern zurückzuführen sind. Auch familiäre Einflussfaktoren (wie die Betreuung von Kleinkindern) dürften nur teilweise die längere Berufseinstiegsphase von Frauen erklären. Darüber hinaus haben Frauen eine geringere Neigung, eine Promotion aufzunehmen. Inwieweit dies darauf zurückzuführen ist, dass Frauen seltener den Wunsch haben zu promovieren oder bei der Bewerbung um Promotionsmöglichkeiten gegenüber Männern benachteiligt werden, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden.

Der Einfluss der Examensnote und Studiendauer

Je besser die Examensnote ausfällt, desto schneller nehmen die Absolventen eine erste Beschäftigung auf. Der gleiche positive Einfluss zeigt sich für die Fachsemesterzahl. Ein erfolgreiches und zügiges Studium wird folglich von Seiten der Arbeitgeber honoriert und führt zu einem raschen Übergang in eine erste Stelle. Es erstaunt nicht, dass eine bessere Examensnote und eine kürzere Studiendauer auch den Übergang in die Promotion positiv beeinflussen.

Der Einfluss von Praxiserfahrung im Studium und Zusatzqualifikationen

Eine fachnahe studentische Erwerbstätigkeit während des Studiums hat einen positiven Einfluss auf den Übergang in die erste Beschäftigung. Für studentische Praktika zeigt sich hingegen kein signifikanter Effekt. Insbesondere kürzere und frühe Praktika dürften in vielen Fällen eher zur beruflichen Orientierung der Studierenden beitragen als zum Erwerb von Berufserfahrung und beruflichen Kontakten. Demgegenüber dürfte die fachnahe studentische Erwerbstätigkeit nicht nur auf zukünftige berufliche Tätigkeiten vorbereiten und zum Erwerb von betriebspezifischem Humankapital beitragen, sondern in vielen Fällen auch zu Kontakten verhelfen, die nützlich für den Berufseinstieg sind.

Demgegenüber haben studentische Praktika einen signifikant negativen Einfluss auf die Aufnahme einer Promotion. Absolventen, die wenige Praktika ausgeübt haben, nehmen eher eine Promotion auf als jene mit vielen Praktika. Eine plausible Erklärung für diesen Effekt ist die, dass Studierende mit einem starken wissenschaftlichen Interesse und

Promotionswunsch per se weniger Praktika absolvieren. Zudem zeigt sich, dass jene Absolventengruppen, die hohe Promotionsquoten aufweisen, wie Chemiker, Physiker und Biologen, deutlich weniger Praktika absolvieren als beispielsweise Sozial- oder Wirtschaftswissenschaftler. Auslandsaufenthalte haben keinen signifikanten Einfluss auf den Übergang in die erste Beschäftigung bzw. eine Promotion.

Die Analyse hat deutlich gemacht, dass sich der Berufseinstieg von Absolventen je nach fachspezifischem Profil, persönlichen Charakteristika und Merkmalen des Studiums stark unterscheidet. Längere Berufseinstiege sind insbesondere bei Absolventen der Sprachwissenschaften und Geschichte sowie der Sozialwissenschaften verbreitet. Aufgrund des schwächeren Berufsbezugs der Studieninhalte in diesen Fächern sind Absolventen darauf angewiesen, die für den potentiellen Beruf relevanten Kenntnisse und Erfahrungen im Anschluss an das Studium zu erwerben. Der Berufseinstieg verläuft in diesen Fächern in vielen Fällen nicht über reguläre Stellen, sondern über Praktika und Jobs, wodurch sich die Berufseinstiegsphase stark verlängert (vgl. Falk/Hafner/Reimer 2007).

Tabelle 2: Übergang von der Hochschule in die erste Beschäftigung oder eine Promotion
(Periodenspezifisches Exponentialmodell mit konkurrierenden Zielzuständen,
Einepisodenmodell)

	Erste Beschäftigung	Promotion
<i>Zeitperioden</i>		
0–3 Monate	–0,732***	1,659***
3–6 Monate	–1,307***	1,164***
6–9 Monate	–1,306***	0,890**
über 9 Monate	–1,801***	0,331
Sprach- und Kulturwissenschaften I ¹	–0,563***	–0,227
Sprach- und Kulturwissenschaften II ²	–0,062	–0,806***
Sozialwissenschaften	–0,276**	–0,912***
Wirtschaftswissenschaften	0,047	–0,861***
Naturwissenschaften	–0,338***	0,603***
Ingenieurwissenschaften		
Fachhochschulabschluss	0,250***	–2,785***
Universitätsabschluss		
Frau	–0,146***	–0,388***
Mann		
Fachsemesterzahl	–0,066***	–0,164***
Examensnote	–0,111***	–1,235***
Zahl der studentischen Praktika im Studium	0,005	–0,071**
Fachnahe studentische Erwerbstätigkeit	0,354***	0,094
Keine fachnahe studentische Erwerbstätigkeit		
Auslandsaufenthalte	–0,069	–0,151
Keine Auslandsaufenthalte		
Im Studium/Fort- oder Weiterbildung	–1,758***	–
Nicht im Studium/Fort- oder Weiterbildung		
LL Startmodell/LL Endmodell	–11703,18 / –10285,75	
Episoden	6482	
Personen	4205	
Anzahl der Übergänge	3133	539
¹ Sprachwissenschaften und Geschichte		
² Psychologie und Pädagogik		
*** Koeffizienten sind auf 1 %-Niveau signifikant; ** Koeffizienten sind auf 5 %-Niveau signifikant		

Darüber hinaus wurde deutlich, dass Frauen unabhängig vom studierten Fach längere Suchphasen beim Berufseinstieg aufweisen als Männer. Ob diese das Resultat familiärer Einflussfaktoren, auf ihre hohen Erwartungen an die berufliche Tätigkeit oder auf diskriminierende Einstellungspraktiken von Seiten der Arbeitgeber zurückzuführen sind, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden und bedarf der weiteren Analyse.

Die in Praktika erworbene Berufserfahrung hat nicht den gleichen Stellenwert für den Berufseinstieg wie jene, die im Rahmen von fachnaher studentischer Erwerbstätigkeit erworben wurde. Die Qualität von Praktika dürfte sehr unterschiedlich sein, je nach Dauer, Lage im Studium (am Anfang oder Ende des Studiums) sowie der Betreuung und Affinität zu den beruflichen Zielen der Absolventen. Schließlich zeigen die Analysen, dass eine gute Examensnote und kürzere Studiendauern den Berufseinstieg verkürzen. Diese dürften im Bewerbungsprozess von Seiten des Arbeitgebers als Signale für die zukünftige Produktivität der Bewerber interpretiert werden.

5. Charakteristika der ersten Beschäftigung

5.1 Verbreitung unbefristeter Beschäftigungsverhältnisse

Die Aufnahme einer unbefristeten Stelle beim Berufseinstieg sowie die damit verbundene Arbeitsplatzsicherheit und Karriereperspektive entspricht dem Wunsch der meisten Absolventen. Ob im Zuge der Arbeitsmarktflexibilisierung immer größere Teile der Absolventen von befristeter Beschäftigung beim Berufseinstieg betroffen sind, wird im Folgenden für die einzelnen Fächer untersucht. Bei dieser Analyse ist jedoch zu berücksichtigen, dass eine hohe Zahl befristet beschäftigter Absolventen nur in jenen Fächern ein Indikator für eine wachsende Unsicherheit beim Berufseinstieg darstellt, in denen keine hohen Promotionsquoten vorherrschen.

Tabelle 3: Vertragliche Regelung der ersten Erwerbstätigkeit nach Fächern (in Prozent)

	Un- befristet	Befristet	Honorar-/ Werkvertrag	Selbständig/ freiberuflich	Sonstiges	Summe
<i>Sprach- und Kulturwissenschaften</i>						
Germanistik	31,0	47,1	3,4	8,0	10,5	100
Anglistik	(27,3)	(36,4)	(9,1)	(9,1)	(18,1)	100
Geschichte	(23,5)	(47,1)	(5,9)	(17,6)	(5,9)	100
Kulturwirtschaft	46,3	41,8	7,5	1,5	2,9	100
Pädagogik	26,4	51,2	12,4	6,6	3,4	100
Psychologie	19,9	55,3	6,4	14,2	4,2	100
<i>Wirtschafts- und Sozialwissenschaften</i>						
BWL	65,8	27,2	0,9	4,6	1,5	100
Spezielle BWL-Studiengänge	67,9	28,4	0	3,7	0	100
VWL	51,9	37,7	1,3	1,3	7,8	100
Wirtschaftsingenieurwesen (FH)	76,4	18,1	1,4	3,5	0,6	100
Touristik (FH)	68,0	30,7	0	1,3	0	100
Politik	31,9	40,4	6,4	12,8	8,5	100
Soziologie	26,6	54,7	4,7	9,4	4,6	100
Sozialpädagogik (FH)	31,1	60,8	4,0	1,5	2,6	100
<i>Mathematik und Naturwissenschaften</i>						
Mathematik	39,7	56,9	0	0	3,4	100
Informatik	59,2	28,6	1,9	8,8	1,5	100
Physik	15,9	79,7	1,4	0	3,0	100
Chemie	2,1	97,9	0	0	0	100
Biologie	12,2	80,0	3,5	1,7	2,6	100
Geographie	25,4	45,8	13,6	11,9	3,3	100
<i>Ingenieurwissenschaften</i>						
Architektur	25,8	25,8	6,7	36,7	5,0	100
Nachrichten- und Informationstechnik	61,8	29,4	4,4	1,5	2,9	100
Maschinenbau	70,2	26,4	0,9	1,7	0,8	100
Bauingenieurwesen	50,7	33,3	2,1	9,0	4,9	100
Elektrotechnik	76,3	21,7	0,7	0	1,3	100
Sonstige Ingenieurwiss.	74,6	18,8	3,6	2,2	0,8	100
Anmerkungen: In die Kategorie „Sonstiges“ fallen Ausbildungsverhältnisse oder sonstige arbeitsvertragliche Regelungen. Die in Klammern ausgewiesenen Werte sind aufgrund kleiner Fallzahlen (n<30) nur eingeschränkt zu interpretieren.						

In den *Sprach- und Kulturwissenschaften* ist der Anteil der Absolventen mit einem unbefristeten Arbeitsvertrag besonders niedrig (zwischen 20% in der Psychologie und 31% in der Germanistik). Eine Ausnahme stellen Absolventen der Kulturwirtschaft dar, von denen knapp jeder zweite eine unbefristete Stelle aufgenommen hat (46%). Mehr als jeder zweite Absolvent der Pädagogik und Psychologie beginnt seinen Berufsweg auf einer befristeten Stelle. Darüber hinaus geht eine beträchtliche Zahl der Absolventen der Kulturwirtschaft, Pädagogik und Psychologie einer Tätigkeit auf Honorar- oder Werkvertragsbasis nach. Ebenfalls niedrig ist die Zahl unbefristet beschäftigter Absolventen in den *Sozialwissenschaften*. Nur knapp jeder dritte Soziologe, Politologe und Sozialpädagoge hat einen unbefristeten Arbeitsvertrag beim Berufseinstieg unterzeichnet.

Die Verbreitung befristeter Arbeitsverträge in den *Naturwissenschaften* ist, wie bereits erwähnt, auf die hohe Zahl von Doktoranden zurückzuführen. Promotionen erfolgen in dieser Fächergruppe in der Regel auf befristeten (Teilzeit-)Stellen. Besonders hohe Anteile befristeter Beschäftigung weisen folglich Absolventen der Chemie, Physik und Biologie auf (über 80%).

In den *Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften* hat die Mehrheit der Absolventen bereits bei der ersten Beschäftigung einen unbefristeten Arbeitsvertrag erhalten (zwischen zwei Drittel und drei Viertel der Absolventen). Eine Ausnahme stellen Architekten dar: In dieser Fächergruppe dominiert die selbständige bzw. freiberufliche Tätigkeit (bei knapp 37% der Absolventen).

Eine unbefristete Beschäftigung verspricht Absolventen eine sichere Perspektive für ihre weitere berufliche und familiäre Lebensplanung. Ein in diesem Sinne erfolgreicher Berufseinstieg ist bei der Mehrheit der Absolventen wirtschafts- und ingenieurwissenschaftlicher Fächer anzutreffen. Bedenklich stimmen die Zahlen in den Sprach-, Kultur- und Sozialwissenschaften, in denen weniger als ein Drittel der Absolventen (mit Ausnahme der Kulturwirte) bei der ersten Stelle einen unbefristeten Vertrag erhält. Eine neue Entwicklung kann aus diesen Zahlen jedoch nicht abgeleitet werden: Wie vergleichbare Ergebnisse der bundesweiten HIS-Absolventenstudie zeigen, ist der hohe Anteil befristet beschäftigter Absolventen in den Sprach-, Kultur- und Sozialwissenschaften kein neues Phänomen (vgl. Briedis/Minks 2004, S. 120).

5.2 Einkommen

Die im Folgenden dargestellten Boxplots (vgl. Abbildungen 6 bis 9) für das jährliche Bruttojahreseinkommen unter Berücksichtigung von Zulagen liefern sehr aufschlussreiche Informationen über die Unterschiede in der Einkommensverteilung zwischen den Fächern: Der Boxplot zeigt (1) den Median (schwarzer Balken) als den Wert, unter- und oberhalb dessen jeweils die Hälfte der Datenwerte liegt (50%-Quantil), (2) das 25%- und 75%-Quantil als Begrenzungen des Kastens sowie (3) den kleinsten und größten Wert der Häufigkeitsverteilung, die durch die Enden der schwarzen Linien symbolisiert werden.

Das niedrigste Einkommen bei der ersten Beschäftigung erzielen im Mittel Absolventen der Germanistik, Anglistik und Geschichte (vgl. Abbildung 6): Der Median liegt hier bei unter 20.000 Euro jährlich. Von den Absolventen der *Kultur- und Sozialwissenschaften* verdienen etwa 25% zwischen 20.000 und 25.000 Euro (vgl. Abbildung 6 und 7).

Mit einem Median von 35.000 Euro liegen die Einkommen bei Absolventen der *Wirtschaftswissenschaften* deutlich höher (vgl. Abbildung 7). Mit Ausnahme der Volkswirtschaftslehre zentriert sich das Einkommen um den Median, was für eine gleichmäßige Verteilung der Einkommen spricht. Auf eine Unterscheidung nach Universitäts- und Fachhochschulabsolventen wurde aus Gründen der besseren Lesbarkeit der Abbildungen verzichtet. Zu beachten ist jedoch, dass die nicht nach Hochschultyp differenzierten Auswertungen die zum Teil deutlich höheren Einkommen von Universitäts- im Vergleich zu Fachhochschulabsolventen verdecken.

Innerhalb der *Naturwissenschaften* bestehen große Einkommensdifferenzen (vgl. Abbildung 8): Während Mathematiker und Informatiker am oberen Ende der Einkommensskala stehen (mit einem Median von 38.000 bzw. 36.000 Euro), liegen die Gehälter bei Absolventen der promotionsstarken Fächer Chemie, Physik und Biologie am unteren Ende (der Median liegt hier zwischen 18.000 und 19.000 Euro). Diese entsprechen in etwa einer halben Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter nach BAT II bzw. Entgeltgruppe 13 (TV-L). Die Geographen liegen zwischen den beiden Polen, mit einem Median von 24.000 Euro.

Absolventen der *Ingenieurwissenschaften* erzielen im Fächervergleich das höchste Einkommen bei der ersten Beschäftigung; der Median liegt hier bei ca. 38.000 Euro (vgl. Abbildung 9). Gleichzeitig ist hier die Einkommensverteilung sehr homogen. Eine Ausnahme stellen Architekten und Bauingenieure dar: 50% der Architekten verdienen weniger als 24.000 Euro jährlich. In dieser Zahl schlägt sich der hohe Anteil der selbst-

ständigen bzw. freiberuflich tätigen Architekten nieder, die versuchen, sich eine berufliche Existenz aufzubauen.

Abbildung 6: Einkommensverteilung bei der ersten Beschäftigung in den Sprach- und Kulturwissenschaften (Boxplots)

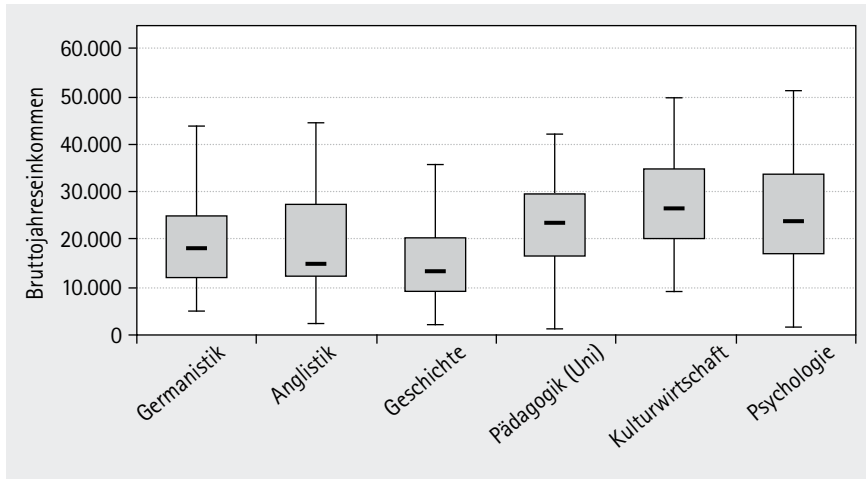


Abbildung 7: Einkommensverteilung bei der ersten Beschäftigung in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Boxplots)

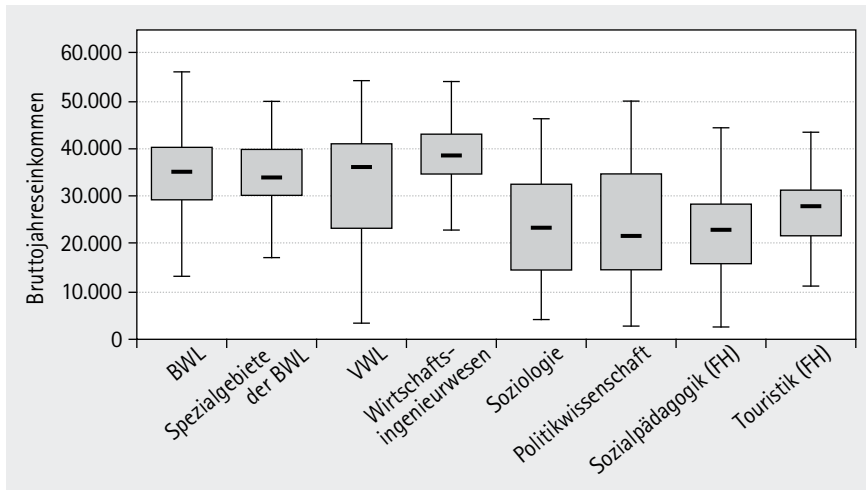


Abbildung 8: Einkommensverteilung bei der ersten Beschäftigung in der Mathematik und den Naturwissenschaften (Boxplots)

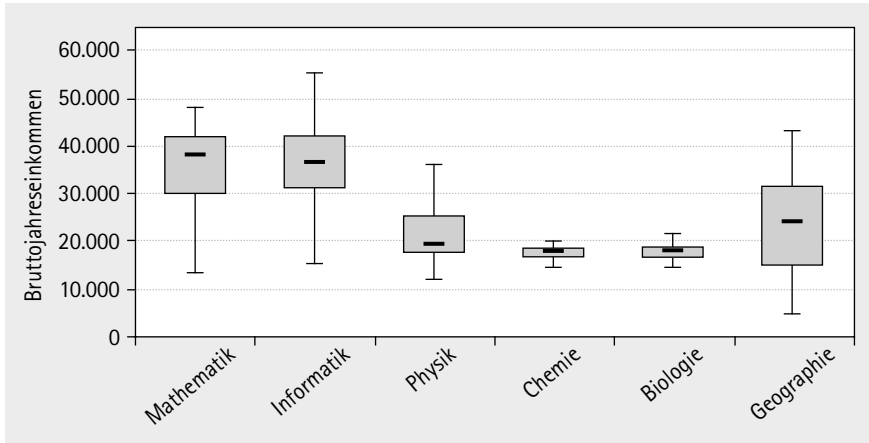
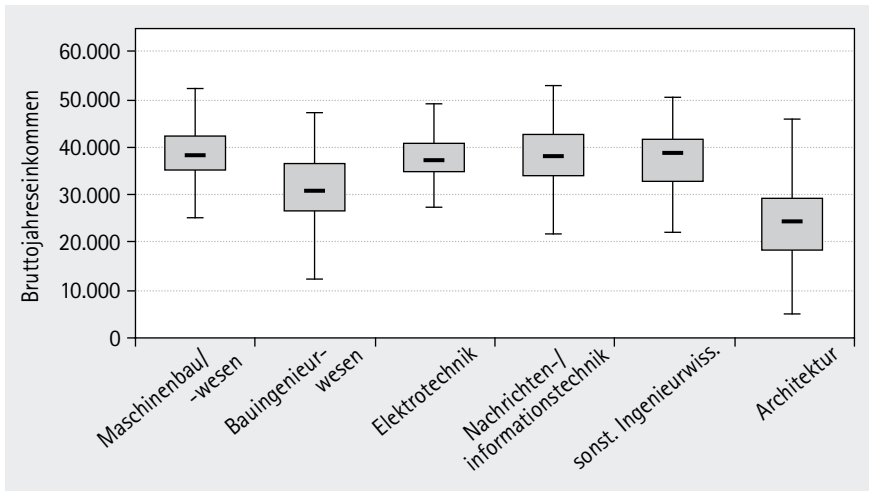


Abbildung 9: Einkommensverteilung bei der ersten Beschäftigung in den Ingenieurwissenschaften (Boxplots)



Die Einkommensanalysen zeigen eine starke fachbezogene Differenzierung dieser Dimension des Berufserfolgs: Der guten Einkommenssituation von Absolventen der Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften stehen niedrige Einkommen in den Sprach-, Kultur- und

Sozialwissenschaften gegenüber. In Anbetracht der längeren, der beruflichen Orientierung dienenden Berufseinstiegsphase sowie der Zahl der Absolventen, die sich über eine Promotion(-sstelle) weiterqualifizieren, ist diese Momentaufnahme für den vergleichsweise kurzen Zeitraum nach dem Hochschulabschluss allerdings nur bedingt aussagekräftig. Hinzu kommt, dass monetäre Größen wie das Einkommen für sich genommen nicht ausreichend sind, um den Erfolg von Studiengängen auf dem Arbeitsmarkt bewerten zu können.

5.3 Inhalts- und Statusadäquanz

Die Inhalts- und Statusadäquanz der ersten Stelle stellen subjektive Indikatoren für den Berufserfolg dar. Diese werden aus den Einschätzungen der Absolventen im Hinblick auf die Angemessenheit ihrer Tätigkeit bezüglich des Niveaus der Arbeitsaufgaben und der fachlichen Qualifikation (Inhaltsadäquanz) sowie der beruflichen Position (Statusadäquanz) abgeleitet.

Im Großen und Ganzen bescheinigen die Absolventen ihrer ersten Beschäftigung eine hohe inhaltliche Adäquanz. Fächerübergreifend stimmen fast drei Viertel der Absolventen der Aussage zu, dass ihre erste Tätigkeit hinsichtlich des Niveaus der Arbeitsaufgaben und ihrer fachlichen Qualifikation angemessen ist.

Tabelle 4: Inhaltsadäquanz bei der ersten Beschäftigung im Fächervergleich¹ (in Prozent)

	Studienfächer
niedrig (unter 50% Zustimmung)	Touristik FH (39,7) Kulturwirtschaft (48,5)
mittel (51–75% Zustimmung)	Geographie (55,9) Germanistik (57,0) Soziologie (58,7) Politikwissenschaft (59,6) Pädagogik (64,5) Anglistik (66,7) VWL (67,1) Wirtschaftsingenieurwesen FH (68,8) Geschichte (69,7) Bauingenieurwesen (70,9) BWL (73,0) sonst. Ingenieurwissenschaften (73,5)
hoch (über 75% Zustimmung)	Sozialpädagogik FH (76,7) Nachrichten-/Informationstechnik (77,9) Biologie (78,9) Architektur (79,0) Psychologie (80,4) Maschinenbau (80,8) Elektrotechnik (81,3) Spezialgebiete der BWL (81,7) Mathematik (82,5) Informatik (86,5) Physik (91,8) Chemie (93,8)

¹ Additiver Index der Variablen „Angemessene Beschäftigung im Hinblick auf das Niveau der Arbeitsaufgaben“ und „Angemessene Beschäftigung im Hinblick auf die fachliche Qualifikation“, Zusammenfassung der Werte 1 und 2 einer 5-stufigen Skala von 1 = „ja, auf jeden Fall“ bis 5 = „gar nicht“.

Wiederum zeigen sich große Unterschiede zwischen den Fächern (vgl. Tabelle 4):

- Eine hohe Inhaltsadäquanz geben über 75% der Absolventen der *Naturwissenschaften* sowie der *Ingenieurwissenschaften* an (mit Ausnahme der Geographie und des Bauingenieurwesens). Des Weiteren schätzen über drei Viertel der Sozialpädagogen, Psychologen und Betriebswirte mit Spezialisierung ihre Tätigkeit als inhaltsadäquat ein.

- Niedriger bewerten Absolventen der *Sprach-, Kultur- und Sozialwissenschaften* sowie Volks- und Betriebswirte die inhaltliche Adäquanz ihrer ersten Stelle. Nur zwischen 55 und 74 % betrachten ihre Tätigkeit im Hinblick auf das Niveau der Arbeitsaufgaben und ihre fachliche Qualifikationen als angemessen.
- Eine geringe Übereinstimmung mit dem Niveau der Arbeitsaufgaben und der fachlichen Qualifikation zeigt sich bei Absolventen des Studiengangs Touristik und der Kulturwirtschaft. Weniger als jeder zweite Absolvent betrachtet seine erste Beschäftigung als inhaltsadäquat.

Die Frage nach der Adäquanz der ersten Stelle im Hinblick auf die berufliche Position wird ebenfalls von fast drei Viertel der Absolventen bejaht (72 %). Auch hier zeigt sich, dass die Bewertung der Statusadäquanz zwischen den Fächergruppen sehr unterschiedlich ausfällt (vgl. Tabelle 5):

- Wiederum bescheinigen *Natur- und Ingenieurwissenschaftler* ihrer ersten Beschäftigung die höchste Statusadäquanz (mit Ausnahme der Geographie und der Architektur).
- Niedriger wird die Statusadäquanz von *Sprach-, Kultur- und Sozialwissenschaftlern* eingeschätzt sowie von Betriebswirten und Wirtschaftsingenieuren (zwischen 51 und 75 %).
- Hingegen betrachtet nur etwa jeder zweite Absolvent der Touristik, Geschichte, Soziologie und Pädagogik seine Tätigkeit als statusadäquat.

Tabelle 5: Statusadäquanz bei der ersten Beschäftigung im Fächervergleich¹ (in Prozent)

	Studienfächer
niedrig (unter 50% Zustimmung)	Touristik FH (46,7) Geschichte (50) Soziologie (50,8) Pädagogik (50,8)
mittel (51–75% Zustimmung)	Kulturwirtschaft (54,5) Politikwissenschaft (55,3) Anglistik (57,1) Geographie (62,7) Wirtschaftsingenieurwesen FH (70,1) BWL (70,2) Sozialpädagogik FH (70,8) Architektur (71,7) Psychologie (74,3) Bauingenieurwesen (74,7)
hoch (über 75% Zustimmung)	sonst. Ingenieurwissenschaften (78) Biologie (78,3) VWL (79,2) Chemie (79,6) Informatik (80,4) Spezialgebiete der BWL (81,7) Nachrichten-/Informationstechnik (82,4) Maschinenbau (85,5) Mathematik (87,7) Elektrotechnik (88,7) Physik (93,3)

¹ Variable „Angemessene Beschäftigung im Hinblick auf die berufliche Position/Status“, Zusammenfassung der Werte 1 und 2 einer 5-stufigen Skala von 1= „ja, auf jeden Fall“ bis 5= „gar nicht“.

Die Einschätzung der Statusadäquanz korrespondiert in den Ingenieurwissenschaften mit objektiv messbaren Kriterien ihres beruflichen Erfolges (wie der hohen Zahl unbefristet beschäftigter Absolventen und dem Einkommen). Anders verhält sich dies in den Naturwissenschaften: Trotz der hohen Zahl von befristeten Arbeitsverträgen und der deutlich niedrigeren Einkommen bewerten mehr als drei Viertel der Chemiker, Physiker und Biologen ihre berufliche Position als angemessen. Darin kommt zum Ausdruck, dass sie ihre gegenwärtige Position als Doktorand unabhängig von objektiven Kriterien des Berufserfolgs als angemessen für ihre angestrebte berufliche Laufbahn erachten. Gleichzeitig

wird deutlich, dass Positionen in der Wissenschaft bei den Absolventen einen hohen Status genießen.

Insgesamt zeigen die Analysen, dass die Inhaltsadäquanz in jenen Fächern höher eingeschätzt wird, die eine hohe Übereinstimmung zwischen den Studieninhalten und den beruflichen Anforderungen aufweisen (wie in den Natur- und Ingenieurwissenschaften). Wie am Beispiel der Absolventen der Wirtschaftswissenschaften deutlich wurde, sind objektiv messbare Kriterien des Berufserfolgs weitgehend unabhängig von subjektiven Erfolgskriterien wie der Inhalts- und Statusadäquanz. Trotz vergleichsweise hoher Einkommen bei Absolventen der Betriebswirtschaftslehre liegt die Bewertung der Status- und Inhaltsadäquanz nur im mittleren Bereich.

5.4 Berufliche Zufriedenheit

In der beruflichen Zufriedenheit kommt zum Ausdruck, inwieweit die beruflichen Erwartungen der Hochschulabsolventen im Hinblick auf verschiedene Dimensionen der beruflichen Tätigkeit (wie die Tätigkeitsinhalte, berufliche Position oder Arbeitsbedingungen) mit den tatsächlichen Bedingungen und Anforderungen am Arbeitsplatz übereinstimmen. Im Folgenden wird der Grad der beruflichen Zufriedenheit mit der ersten Beschäftigung für die verschiedenen Dimensionen nach einzelnen Fächern dargestellt (vgl. Tabelle 6).

Tabelle 6: Berufliche Zufriedenheit mit den Tätigkeitsinhalten, der beruflichen Position und den Arbeitsbedingungen (Zusammenfassung der Werte 1 und 2 auf einer Skala von 1 = „in hohem Maße“ bis 5 = „gar nicht“, in Prozent)

	Tätigkeitsinhalte	Berufliche Position	Arbeitsbedingungen
<i>Sprach- und Kulturwissenschaften</i>			
Germanistik	63,5	48,2	59,3
Anglistik	68,2	45,5	54,5
Geschichte	73,5	41,2	67,6
Kulturwirtschaft	59,1	56,1	66,2
Pädagogik	65,0	47,1	55,0
Psychologie	71,0	62,3	49,6
<i>Wirtschafts- und Sozialwissenschaften</i>			
BWL	66,1	63,5	67,2
Spezielle BWL-Studiengänge	81,7	70,7	62,2
VWL	62,7	73,3	69,3
Wirtschaftsingenieurwesen (FH)	68,8	58,3	67,4
Touristik (FH)	49,3	46,7	56,0
Politik	61,7	41,3	63,8
Soziologie	63,5	44,4	54,0
Sozialpädagogik (FH)	70,6	61,4	52,6
<i>Mathematik und Naturwissenschaften</i>			
Mathematik	75,4	77,2	77,2
Informatik	79,7	72,8	80,5
Physik	95,1	69,5	81,7
Chemie	85,4	42,6	72,9
Biologie	70,2	61,9	65,8
Geographie	67,8	55,9	66,1
<i>Ingenieurwissenschaften</i>			
Architektur	70,8	60,0	66,7
Nachrichten- und Informationstechnik	73,5	76,5	80,9
Maschinenbau	79,6	71,5	77,8
Bauingenieurwesen	67,7	66,5	73,9
Elektrotechnik	77,3	70,9	79,5
Sonstige Ingenieurwissenschaften	75,0	65,2	70,5

Anmerkungen: Die dunkelgrau unterlegten Felder markieren eine hohe und die mittelgrau unterlegten Felder eine niedrige berufliche Zufriedenheit. Im ersten Fall stimmen mehr als 70% und im zweiten Fall weniger als 50% der Aussage zu, dass sie mit dem betreffenden Aspekt ihrer beruflichen Tätigkeit zufrieden sind.

In den *Sprach- und Kulturwissenschaften* sowie den *Sozialwissenschaften* liegt die berufliche Zufriedenheit mit den Tätigkeitsinhalten und den Arbeitsbedingungen zwischen 50 und 70%. Geringer fällt die Zufriedenheit mit der beruflichen Position aus: Weniger als 50% der Hochschulabsolventen dieser Fächer (mit Ausnahme der Kulturwirte, Psychologen und Sozialpädagogen) sind zufrieden mit der erreichten beruflichen Position. In dieser Bewertung spiegelt sich die objektiv schlechtere berufliche Situation der Absolventen der Sprach-, Kultur- und Sozialwissenschaften wider, die sich in niedrigeren Einkommen und einem hohen Anteil befristeter Beschäftigung niederschlägt.

In den *Wirtschaftswissenschaften* bewerten zwischen 60 und 70% der Absolventen ihre berufliche Zufriedenheit mit den Tätigkeitsinhalten, der beruflichen Position und den Arbeitsbedingungen als hoch. Eine Ausnahme stellen die Absolventen der speziellen BWL-Studiengänge dar, von denen mehr als 80% mit ihren Tätigkeitsinhalten zufrieden sind. Im Vergleich zu den anderen Wirtschaftswissenschaftlern fällt die Zufriedenheit mit der beruflichen Position bei Wirtschaftsingenieuren geringer aus (58%).

In der *Mathematik, den Natur- und Ingenieurwissenschaften* ist die berufliche Zufriedenheit am höchsten. Über 70% der Absolventen der Mathematik und Informatik, der Nachrichten- und Informationstechnik, des Maschinenbaus sowie der Elektrotechnik sind mit allen drei Dimensionen ihrer beruflichen Tätigkeit zufrieden. In allen anderen Fächern liegt die Zufriedenheit zwischen 60 und 70%. Die einzige Ausnahme stellen Chemiker und Geographen dar. In diesen Fächern sind deutlich weniger Absolventen zufrieden mit ihrer beruflichen Position (43% in der Chemie und 56% in der Geographie).

In einigen, aber nicht in allen Fächern zeigt sich ein Zusammenhang zwischen objektiven Kriterien des Berufserfolgs und der beruflichen Zufriedenheit. In den Ingenieurwissenschaften, die ein hohes Einkommen und eine hohen Zahl unbefristet beschäftigter Absolventen aufweisen, fällt die berufliche Zufriedenheit höher aus. Umgekehrt haben Sprach-, Kultur- und Sozialwissenschaftler eine geringere berufliche Zufriedenheit und weisen niedrigere Einkommen sowie eine hohe Zahl befristeter Beschäftigungen auf. Kein Zusammenhang zwischen objektiven Kriterien des Berufserfolgs und dem subjektiven Kriterium berufliche Zufriedenheit zeigt sich bei Chemikern und Physikern: Trotz niedriger Einkommen und der hohen Verbreitung befristeter Verträge weisen sie eine hohe berufliche Zufriedenheit in Bezug auf ihre Tätigkeitsinhalte und Arbeitsbedingungen auf.

6. Schlussfolgerungen

Das Ziel dieser Untersuchung war, auf der Basis eines mehrdimensionalen Konzepts von Berufserfolg den Übergang von der Hochschule in den Beruf im Fächervergleich zu analysieren. Die Analysen für den Berufseinstieg und ausgewählte Charakteristika der ersten Beschäftigung haben große Unterschiede zwischen und teilweise innerhalb der Fächergruppen deutlich gemacht.

Aus diesen Ergebnissen lassen sich keine Schlüsse auf „gute Fächer und schlechte Fächer“ ziehen (so die Überschrift eines Spiegel-Artikels; vgl. Der Spiegel 2006). Vielmehr sollten die Analysen zum Anlass genommen werden, um der Verschiedenartigkeit der Fächer und Übergänge bei der Bewertung des Berufserfolges Rechnung zu tragen. Subjektive und objektive Kriterien des Berufserfolgs korrespondieren nicht in allen Fächern miteinander: Sprach-, Kultur- und Sozialwissenschaftler schneiden zwar bei den objektiven Kriterien schlechter ab als ihre Kommilitonen der Wirtschafts-, Natur- und Ingenieurwissenschaften. Betrachtet man hingegen subjektive Indikatoren, wie die Inhaltsadäquanz sowie die berufliche Zufriedenheit mit den Tätigkeitsinhalten und den Arbeitsbedingungen der ersten Stelle, dann zeigt sich hier ein überwiegend positives Bild.

Welche Schlüsse können nun aus den Ergebnissen gezogen werden?

- (1) Einzelne Indikatoren alleine sind nicht hinreichend, um den Absolventen beruflichen Erfolg bzw. Misserfolg auf dem Arbeitsmarkt zu attestieren. Das Einkommen oder die Zahl unbefristet beschäftigter Absolventen sind für sich genommen nicht aussagekräftig. Erst durch die Kombination mehrerer objektiver und subjektiver Indikatoren kann den verschiedenen Dimensionen des Berufserfolgs Rechnung getragen werden. Ein schlechtes Abschneiden bei allen in dieser Studie verwendeten Indikatoren des Berufserfolgs konnte für keine Fächergruppe festgestellt werden. Gleichwohl sieht man in einzelnen Fächergruppen ein Auseinanderdriften von objektiven und subjektiven Kriterien des Berufserfolgs: In den Sprach-, Kultur- und Sozialwissenschaften sowie in Teilen der Naturwissenschaften geht eine mittlere bis hohe Inhaltsadäquanz und berufliche Zufriedenheit mit geringem Einkommen und einer hohen Verbreitung befristeter Beschäftigung einher.
- (2) Für bestimmte Absolventengruppen ist der Berufseinstieg mit der Aufnahme einer ersten Stelle noch nicht abgeschlossen. Dies gilt einerseits für Sprach-, Kultur- und Sozialwissenschaftler, die einen längeren Übergang in den Arbeitsmarkt aufweisen, aber auch für viele Absolventen der Naturwissenschaften (wie Chemiker, Physiker und

Biologen), von denen die überwiegende Mehrheit sich wissenschaftlich weiterqualifiziert. In Anbetracht dessen, dass der Prozess der Berufseinmündung bei diesen Absolventen länger dauert, kann anhand der Charakteristika der ersten Beschäftigung nur bedingt auf den Berufserfolg geschlossen werden. Hier sind weitere Analysen notwendig, die den Berufserfolg in einem längeren Zeitraum nach dem Hochschulabschluss untersuchen.

Die Ergebnisse dieser Studie sollen Studieninteressierte und Studierende in ihrer Entscheidung bestärken, ein Studium aufzunehmen bzw. das bereits begonnene erfolgreich zu Ende zu führen. Ein Studium lohnt sich mittel- und langfristig nicht nur im Hinblick auf das höhere Einkommen und eine höhere Beschäftigungsstabilität, sondern auch hinsichtlich der Zufriedenheit mit den Tätigkeitsinhalten, der beruflichen Position und den Arbeitsbedingungen. Schaut man auf die Prognosen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung zur Veränderung der Tätigkeitslandschaft, dann sind die Rahmenbedingungen für die Beschäftigung von Akademikern in den nächsten Jahren sehr gut. Gerade Tätigkeiten mit akademischem Anforderungsprofil werden in den nächsten Jahren und Jahrzehnten massiv an Bedeutung gewinnen (vgl. Dostal/Reinberg 1999). Dazu gehören Führungsaufgaben, Tätigkeiten in Organisation und Management, qualifizierte Tätigkeiten in Forschung und Entwicklung sowie Tätigkeiten in den Bereichen Betreuung, Beratung und Lehren. Nur bei einem Anstieg der Absolventenzahlen in den nächsten Jahren und dem Erhalt der hohen Qualität der deutschen Hochschulausbildung dürfte es gelingen, den prognostisierten Fachkräftemangel in Deutschland zu verhindern.

Literatur

Allmendinger, Jutta (1989): *Career Mobility Dynamics: A comparative analysis of the United States, Norway and West Germany*. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung

Blossfeld, Hans-Peter und Rohwer, Götz (2002): *Techniques of Event History Modeling, New Approaches to Causal Analysis*. Mahwah, New Jersey: Erlbaum

Briedis, Kolja und Minks, Karl-Heinz (2004): *Zwischen Hochschule und Arbeitsmarkt: eine Befragung der Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen des Prüfungsjahres 2001*. Hannover: HIS Hochschul-Informations-System GmbH (HIS GmbH)

Brüderl, Josef; Hinz, Thomas und Jungbauer-Gans, Monika (1996): *Langfristig erfolgreich. Münchner Soziologinnen und Soziologen auf dem Arbeitsmarkt*. In: *Soziologie* 3, S. 5–23

Der Spiegel (2006): *Gute Fächer, schlechte Fächer*. Nr. 50

Dostal, Werner und Reinberg, Alexander (1999): *Arbeitslandschaft 2010. Teil 2: Ungebrochener Trend in die Wissensgesellschaft. Entwicklung der Tätigkeiten und Qualifikationen*. Nürnberg, S. 1–6

Falk, Susanne; Sackmann, Reinhold; Struck, Olaf; Weymann, Ansgar und Windzio, Michael (2000): *Gemeinsame Startbedingungen in Ost und West? Risiken beim Berufseinstieg und deren Folgen im weiteren Erwerbsverlauf*. Arbeitspapier Nr. 65 des Sonderforschungsbereichs 186 der Universität Bremen. Bremen

Falk, Susanne; Hafner, Kurt A. und Reimer, Maike (2007): *„Generation Praktikum“: Realität oder neue Interpretation des Berufseinstiegs von Hochschulabsolventen*. Unveröffentlichtes Arbeitspapier. Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung. München

Falk, Susanne; Reimer, Maike und Sarcletti, Andreas (2006): *Das Bayerische Absolventenpanel – Feldbericht der ersten Erhebung des Absolventenjahrgangs 2003/2004*. München: Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung

Franzen, Axel und Hecken, Anna (2002): *Studienmotivation, Erwerbspartizipation und der Einstieg in den Arbeitsmarkt*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 54, S. 733–752

Haug, Sonja und Kropp, Peter (2002): *Soziale Netzwerke und der Berufseinstieg von Akademikern. Eine Untersuchung ehemaliger Studierender an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie in Leipzig*. Arbeitsbericht des Instituts für Soziologie Nr. 32. Institut für Soziologie der Universität Leipzig

Huber, Andreas (2003): Berufsverläufe. Einmündungsprozesse und Arbeitsplatzmobilität. In: Krüger, Heinz-Hermann, Rauschenbach, Thomas u. a. (Hrsg.): Diplom-Pädagogen in Deutschland. Survey 2001. Weinheim und München Juventa, S. 113–136

Kern, Peter; Ilg, Rolf und Zinser, Stephan (1996): Organisationsstrukturen im Wandel – aktuelle Entwicklungen und Perspektiven. In: Die Zukunft der Akademikerbeschäftigung. Tessaring, M. (Hrsg.). Schriftenreihe Beiträge zur Arbeitsmarkt und Berufsforschung Nr. 201. Nürnberg: 1996, S. 174–194

Klaauw, Bas van der; Vuuren, Aico van und Berkhout, Peter (2005): Labor Markt Prospects, Search Intensity and the Transition from College to Work. Working Paper 9/2005. Institute for Labour Market Policy Evaluation. Uppsala

Konsortium Bildungsberichterstattung (2006): Bildung in Deutschland. Ein indikatoren-gestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Hrsg. im Auftrag der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland und des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Bielefeld: Bertelsmann

Lüdeke, Reinar und Beckmann, Klaus (2001): Die Passauer Absolventenstudie Wirtschaftswissenschaften: Leistungsindikatoren, Einkommensniveaus, Einkommensprofile und Einkommensbarwerte. In: Weizäcker, Robert K. (Hrsg.): Bildung und Beschäftigung. Schriften des Vereins für Socialpolitik 284, S. 27–119

Mertens, Dieter (1974): Schlüsselqualifikationen. Thesen zur Schulung für eine moderne Gesellschaft. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 7, S. 36–43

Reimer, David und Schröder, Jette (2006): Tracing the Gender Wage Gap: Income Differences between Male and Female University Graduates in Germany. In: Zeitschrift für Arbeitsmarktforschung 39, 235–253

Schomburg, Harald und Teichler, Ulrich (1998): Studium, Studienbedingungen und Berufserfolg. In: Teichler, Ulrich, Daniel, Hans-Dieter und Enders, Jürgen (Hrsg.): Brennpunkt Hochschule. Frankfurt: Campus, S. 141–162

Schomburg, Harald und Teichler, Ulrich (2006): Higher Education and Graduate Employment in Europe. Results of Graduate Surveys from 12 Countries. Higher Education Dynamics, 15, Dordrecht: Springer

Stief, Mahena und Abele, Andrea (2002): Berufsstart. Sozialwissenschaftler und Sozialwissenschaftlerinnen im Vergleich mit anderen Fächern. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis 25, S. 85–98

Teichler, Ulrich (2000): Potentiale und Erträge von Absolventenstudien. In: Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Hochschulstudium und Beruf. Ergebnisse von Absolventenstudien. München, S. 19–26

Teichler, Ulrich (2003): Hochschule und Arbeitswelt. Konzeptionen, Diskussionen, Trends. Frankfurt/Main: Campus

Ziegler, Rolf; Brüderl, Josef und Diekmann, Andreas (1988): Stellensuchdauer und Anfangseinkommen bei Hochschulabsolventen. In: Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften 108, S. 247–270

Dr. Susanne Falk ist Projektleiterin des Bayerischen Absolventenpanels und untersucht die Berufseinmündungsphase und den weiteren beruflichen Erfolg von Hochschulabsolventen in längsschnittlicher Perspektive. Sie promovierte am Sonderforschungsbereich 186 „Risiken und Statuspassagen im Lebenslauf“ an der Universität Bremen.

Dr. Maïke Reimer ist Projektleiterin des Bayerischen Absolventenpanels und beschäftigt sich mit fachlichen und außerfachlichen Kompetenzen im Studium sowie deren Bedeutung für den erfolgreichen Berufseintritt. Ihre Promotion erwarb sie am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin.

Anschrift der Verfasser:

Susanne Falk, Maïke Reimer

Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung (IHF)

Prinzregentenstr. 24

80538 München

falk@ihf.bayern.de

reimer@ihf.bayern.de